Zeitschrift: Pestalozzianum : Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung

Herausgeber: Pestalozzianum

Band: 73 (1977)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pestalozzianum

23. Februar 1977 73. Jahrgang Nummer 1

Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens
und der Pestalozziforschung
Beilage zur «Schweizerischen Lehrerzeitung»
Redaktion: Rosmarie von Meiss

Pestalozzi und die heutige Schule

Vortrag von Hans Wymann, Direktor des Pestalozzianums Zürich, anlässlich der Gedenkfeier zum 150. Todestag von Johann Heinrich Pestalozzi (17. Februar 1827)

Am 17. Februar 1977 jährte sich der Todestag Pestalozzis zum 150. Male. Das geistige Erbe Pestalozzis ist heute in 39 umfangreichen Bänden festgehalten, vereinigt in einer kritischen Gesamtausgabe, die noch eine Ergänzung um sechs weitere Bände erfahren wird. Dem Winterthurer Dr., Dr. h. c. E. Dejung kommt das grosse Verdienst zu, das Vermächtnis Pestalozzis in jahrzehntelanger wissenschaftlicher Arbeit für die Nachwelt gesichert zu haben. Einzelne Werke Pestalozzis sind in 25 Kultursprachen übersetzt worden. Die Literatur über Leben und Werk Pestalozzis ist seit seinem Tode unüberschaubar gross geworden. Seine geistigen Impulse haben im letzten Jahrhundert mitgewirkt beim Aufbau der Volksschule in zahlreichen Ländern Europas sowie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Schul- und Bildungsinstitute, die nach Pestalozzi benannt sind, existieren auf der ganzen Welt.

Der heutige Tag ist dazu angetan, einige Gewissensfragen zu stellen. Wie weit ist heute der berühmte Zürcher in unserer Öffentlichkeit, aber auch bei den Lehrern – auf allen Schulstufen, vom Kindergarten bis zur Universität – noch bekannt? Woran denken wir, wenn der Name Pestalozzi ausgesprochen wird? Pestalozzi – der gütige Mensch; wir erinnern uns an das Denkmal an der Bahnhofstrasse. Vielleicht sind noch einzelne Stationen seines Lebens bekannt. Pestalozzi – der Vater der Armen auf dem Neuhof, sein Dorfroman «Lienhard und Gertrud», Pestalozzi, der Waisenvater in Stans, der Schulmeister in Burgdorf, Pestalozzi, der Leiter des weltberühmten Instituts in Yverdon; alle Lebensabschnitte abgeschlossen mit bittersten Enttäuschungen.

Was wissen wir noch von der uns hinterlassenen Botschaft Pestalozzis? So dramatisch das Leben Pestalozzis sich auch gestaltete und so ausserordentlich bewegt dessen geschichtlicher Hintergrund sich ausnimmt, ist es längst an der Zeit, sich ernsthaft mit der Verwirklichung seiner Ideen auseinanderzusetzen. Sein Werk ist – wir werden es zeigen – von überraschender Aktualität. Was sagt Pestalozzi unserer Zeit? Sein Zeugnis ist so vielfältig, wie es seine Geisteskraft gewesen ist. Kritisch und schöpferisch setzte er sich mit pädagogischen, wirtschaftspolitischen, rechtlichen und religiösen Aufgaben und Problemen auseinander. Parallelen zur Gegenwart hat Walter Guyer 1975 in seinem Buch zum 100-jährigen Bestehen des Pestalozzianums mit dem Titel «Pestalozzi aktueller denn je» gezogen. Heinrich Roth hat 1976 den ersten von drei Bänden verfasst, die aktuelle Texte aus den Werken Pestalozzis, übersetzt in unsere heutige Sprache, wiedergeben.

Ich werde mich darauf beschränken, was Pestalozzi uns zu Erziehung und Unterricht aufgegeben hat, mit unserer Schulwirklichkeit in Beziehung zu setzen. Gestatten Sie trotzdem einen kurzen geschichtlichen Hinweis:

Pestalozzi war Zeuge des Zusammenbruchs der alten Eidgenossenschaft. Die gesamte Staatsautorität, gestützt auf feudale Privilegien, war morsch geworden. Eine jahrhundertealte Gesellschaftsform, die schon vor dem Aufkommen des absoluten Staates bedingungslose Gültigkeit besass, zerbrach. Die Zeit der Unterwürfigkeit des Volkes ging zu Ende; die Demokratie begann sich abzuzeichnen. Grundlagen für eine vollkommen neue Form des menschlichen Zusammenlebens mussten gefunden werden. Pestalozzi erkannte die auch für die späteren Generationen schicksalsbestimmende Forderung, als er aussprach:

«Es ist für den sittlich, geistig und bürgerlich gesunkenen Weltteil keine Rettung möglich als durch Erziehung, als durch die Bildung der Menschlichkeit, als durch *Menschenbildung*.»

150 Jahre sind seit dem Tode Pestalozzis verflossen. Wohl wurde über seine eindringliche Mahnung, die er an uns richtete, sehr viel geschrieben; sie blieb jedoch über weite Strecken auf dem Papier stehen. Man glaubte, dass die wissenschaftliche und die fast alle Grenzen sprengende technische Entwicklung den Menschen bessern Zeiten entgegenführen werde. Seit einigen Jahrzehnten erkennen wir, dass dies ein Irrglaube war, und wir stellen heute mit Bestürzung fest, welch ungeheuer lebensgefährdende Wendung die Entwicklung unserer Zivilisation genommen hat. Die Forderung Pestalozzis nach Menschenbildung erfuhr denn auch in jüngster Zeit von Philosophen wie K. Jaspers und Staatsmännern wie z. B. W. Churchill volle Bestätigung und erneut einen Aktualitätsbezug, der alle für die Erziehung unserer Jugend Verantwortlichen nicht unberührt lassen darf. Churchill stellt fest:

«Wir sehen, dass sich die Intelligenz des Menschen weitaus rascher entfaltet, als sein Edelmut sich entwickelt. Wir sehen uns der Stärke der Zivilisation gegenüber ohne ihre Barmherzigkeit. Nie gab es eine Zeit, da die dem Menschen innewohnende Tu-

Pestalozzianum
8035 Zürich

gend einen stärkeren und zuversichtlicheren Ausdruck im alltäglichen Leben gebraucht hätte. Der Mensch überlässt das Feld immer mehr einer totalen Perfektionierung der Technik, die die Welt schliesslich innerlich und äusserlich zerstören wird.»

Die ganze Pädagogik Pestalozzis stellt einen grossartigen Versuch dar, den jungen Menschen zu menschlichem Tun und Verhalten zu führen. An erster Stelle steht dabei die Bildung des *«Herzens»*, in Gemeinschaft mit ihr die Schulung des *«Kopfes»* und der *«Hand»*. Durch diese Erziehungsweise soll jedem Menschen nicht nur dazu verholfen werden, im Leben selbständig zu bestehen und seine physische Existenz zu sichern, sondern vor allem das *Menschliche im Menschen* zu wecken und zu fördern.

Pestalozzi erkannte, dass Demokratie mündige, in Eigenverantwortung handelnde Menschen braucht. Nur solche vermögen sich aus Überzeugung für das Wohl des einzelnen als auch der Gemeinschaft einzusetzen und Verantwortung im Staate zu tragen. Menschenbildung muss also zugleich *Volksbildung* sein.

«Alle Menschen ohne Unterschiede der Anlagen und der Stände sollen zu Menschen herangebildet werden»,

schreibt Pestalozzi im «Schwanengesang». Diesen *staatspolitischen* Gedanken und Auftrag Pestalozzis an die Schule vermochte das 1832 im Kanton Zürich geschaffene Unterrichtsgesetz zu verwirklichen. Diese erfreuliche Feststellung führt uns zur Frage, ob denn auch das pädagogische Gedankengut Pestalozzis in die Tat umgesetzt worden sei. Wie weit verwirklicht unsere Schule die im Sinne Pestalozzis geforderte Menschenbildung? Menschenbildung kann nur durch *Menschen* geschehen. Zu Hause sind es die Eltern, zu denen das Kind die naturgegebene seelische Verbundenheit besitzt; in der Schule ist es der Lehrer, der Geist und Gemüt des jungen Menschen zu entwikkeln hat. Von der Persönlichkeit des Lehrers und seiner Kunst, den *gesamten* Unterricht erzieherisch zu durchdringen, aber auch von den Möglichkeiten, die ihm die gegebenen Lehrinhalte und die Schulorganisation bieten, hängt es ab, wie weit er menschenbildend auf Kind und Jugendlichen einzuwirken vermag.

Pestalozzi hat für die erzieherische Tätigkeit Prioritäten gesetzt:

Foto: H. Baumgartner

«Wenn es notwendig ist, den Geist mit Wissen zu bereichern, den Intellekt zu erleuchten und die wahren Grundlagen der Sittlichkeit zu erläutern, so ist es noch wichtiger, ja, es ist wirklich unerlässlich, die Neigungen des Herzens zu leiten, zu läutern und zu heben.»

Das Herz bildet für Pestalozzi den bildhaften Ausdruck für *«Gemüt»*, also für alle jene Gefühle, welche das Eingehen positiver seelischer Bezüge zu andern Menschen bestimmen. Sie finden ihren Ausdruck in der Liebe zum Mitmenschen, im Mitgefühl, im Mitleid, in der Güte, Toleranz, Rücksichtnahme, Dankbarkeit, Ehrfurcht, in der Anerkennung ethischer Normen. Pestalozzi misst dem Individualwert des Menschen eine entscheidende Bedeutung zu, allerdings niemals im Sinne eines Selbstzweckes, sondern als Voraussetzung für das menschliche Zusammenleben sowohl in der kleinen Gemeinschaft der Familie als auch in der grossen der Gemeinde, des Staates, der Völker.

Wie ist es um die *Gemütsbildung*, der Pestalozzi vorrangige Bedeutung beimisst, in unseren Schulen bestellt? Welcher Platz wird ihr heute im Dreiklang der Ausbildung von Kopf, Herz und Hand eingeräumt? Die Antwort muss für die höheren Schulstufen leider enttäuschend ausfallen. Wir sprechen ja von einem gebildeten Menschen vorwiegend nur dann, wenn er über ein möglichst umfangreiches Wissen verfügt. Die intellektuelle Schulung besitzt für uns zweifellos erste Priorität. Wir erachten sie als unerlässlich für die Sicherung der späteren Existenz, für den Anschluss an höhere Schulen, für die «allgemeine Bildung» überhaupt. Dabei vergessen wir jedoch zu leicht, dass die Geschicke unseres Geschlechts, dass die sittliche Kraft, die Menschlichkeit, die Pestalozzi fordert, niemals durch eine noch so umfassende intellektuelle Ausbildung allein bestimmt werden kann. Unsere Entscheidungen, unser Verhalten den Mitmenschen gegenüber werden weit mehr durch emotionale Kräfte, deren «Emporbildung» Pestalozzi *über* die «Verstandesbildung» stellt, geleitet und diktiert.

«Einseitigkeit in Erziehung und Unterricht führt», so Pestalozzi, «zur Untergrabung und Auflösung der Gemeinkraft des Menschen. Sie führt zum Selbstbetrug, zu grundloser Anmassung, zur Verkennung der eigenen Schwächen und zur harten Beurteilung der Mitmenschen.»

Es wäre nun bestimmt falsch, anzunehmen, dass aufgrund dieser Ausführungen Wissen und Können eine untergeordnete Bedeutung beigemessen werden sollte. Pestalozzi war in seinen schulischen Anforderungen nicht zimperlich. Jeder muss sich dafür einsetzen, «dass er alles werde, was er kann, und alles entfalte, was die Natur in ihn gelegt hat». Entscheidend ist jedoch die Frage nach dem *Ausmass*, dem Stellenwert der intellektuellen Bildung unserer Schüler.

Bei der Festlegung der intellektuellen Anforderungen ist der Pädagoge Pestalozzi leider zu sehr in Vergessenheit geraten. Er mahnt:

«Es darf dem Schüler nichts gewaltsam eingetrichtert werden. Alles muss mit Rücksicht auf den geistigen Entwicklungsstand, auf das Fassungsvermögen des Schülers geschehen.»

Ausmass und Niveau der intellektuellen Schulung haben sich auf die Möglichkeiten auszurichten, wie sie sich beim Kind oder Jugendlichen vorfinden, und nicht auf Stoff- und Anschlussprogramme, deren Kriterien vorwiegend durch die Lehrpläne der nächsthöheren Schulstufe bestimmt werden. Nicht diktierte Stoffkataloge und Selek-

tionsmechanismen haben unseren Unterricht zu bestimmen, sondern das Kind mit seinen Fähigkeiten und Begabungen. Am Ende aller Anschlüsse, auf der Hochschule, tönt es überraschenderweise oft ganz anders als vermutet: «Wir erwarten wenig Vorkenntnisse, weil wir im Prinzip nochmals von vorne beginnen; was wir in erster Linie fordern, ist klares Denken und Sich-ausdrücken-Können.» Man könnte versucht sein, die Frage zu stellen, ob dieser derart hochgespielte Anschlusszwang nach oben vielleicht manchen nur als willkommenes Alibi dient, um auf der eigenen Stufe nicht initiativ werden zu müssen, um sich nicht mit der heiklen Frage des sinnvollen Ausmasses des Lehrstoffes, einer vermehrten Gefühlsbildung oder mit der Beziehung zwischen Schule und Alltagswelt auseinandersetzen zu müssen. Die einseitige intellektuelle Schulung führt immer mehr zur Rationalisierung des Lernens im Bereich von Wissen und Können. Zunehmend besteht die Gefahr, dass Leistungsmessung und Notengebung bald mehr Zeit in Anspruch nehmen als die ganzheitliche Förderung des Schülers, dass die Schule unter einen dauernden Prüfungsdruck gerät. Geradezu symptomatisch für die heutige Situation sind die in einigen Schulgemeinden eingeführten Kurse zum speziellen Drill der Mittelschulanwärter.

Ein angemessener Umfang des Lehrstoffes sowohl in den Hauptfächern als auch in den sog. Nebenfächern bildet die Voraussetzung für eine Erziehung im Sinne Pestalozzis. Es bedeutet dies keineswegs, dass dabei der Lehrstoff nicht etwa verschieden anspruchsvolle Schwierigkeitsgrade aufweisen dürfe. Sie sind unerlässlich, um den unterschiedlichen intellektuellen Fähigkeiten der Schüler gerecht zu werden.

Schon der Lehrplan für die Volksschule von 1905 spricht im Geist Pestalozzis, wenn er fordert: «Das erzieherische Moment steht im Vordergrund des Volksschulunterrichtes. Stoff und Methode und alle innern und äussern Einrichtungen des Schulbetriebes haben sich den Gesichtspunkten der Erziehung unterzuordnen.» Dieser Auftrag wurde bei der Revision des Lehrplanes der Primarschule sowie bei der Abfassung der Lehrpläne für die Real- und Oberschule wieder verbindlich festgelegt. Bei der Schaffung der beiden neuen Zweige der Oberstufe der Volksschule wurde denn auch bewusst versucht, den pädagogischen Auftrag Pestalozzis nach Förderung von *Herz, Kopf und Hand* des Jugendlichen zu verwirklichen. Bei der Festlegung der intellektuellen Ausbildung wurde darnach getrachtet, sowohl den leistungsmässigen Möglichkeiten des Real- und Oberschülers Rechnung zu tragen, als auch die für eine künftige Berufslehre erforderlichen Grundlagen in einem Lehrprogramm zu vereinigen. Das primäre stoffliche Ziel wurde darin erblickt, den Schülern *Sicherheit im elementaren sprachlichen und mathematischen Stoffbereich* zu vermitteln, wobei die grundlegenden erzieherischen Forderungen, die der Schule aufgegeben sind, miteinbezogen wurden. Die Leistungen an den Lehrabschlussprüfungen zeigen, dass dieser Umfang an intellektueller Ausbildung den spätern beruflichen Anforderungen der Schüler gerecht zu werden vermag.

Bei einem auf das Wesentliche verpflichteten Stoffprogramm lassen sich Unterrichtsprinzipien und -methoden zur Anwendung bringen, welche sowohl der individuellen Erziehung als auch der Erziehung zur Gemeinschaft in optimaler Weise förderlich sind. Eine entsprechende Unterrichtsgestaltung benötigt allerdings Zeit und verträgt keine Hast. Wiederum finden wir die Bestätigung in den Pestalozzi-Worten:

«Das Wesen der Menschlichkeit entfaltet sich nur in der Ruhe.»

Alles Drängen in der Erziehung bezeichnet er als ein «eitles Taglöhnen an dem Luftgebäude einer Scheinkultur». Selbstverständlich verstand Pestalozzi «Ruhe» nicht etwa als «Immobilität» in der Erziehung. Wesentliche Unterrichtsverfahren sind jedoch nur wirkungsvoll anwendbar, wenn dem Schüler die erforderliche Musse bei der Arbeit gewährt wird. Ein Beispiel einer solchen Unterrichtsführung hält u. a. der Lehrplan der Realschule fest. Es heisst dort:

«Die Realschule erstrebt den sichern Besitz eines guten, den Bedürfnissen des Lebens und der beruflichen Bildung dienenden allgemeinen Wissens, vor allem durch das Mittel der Anschauung und der selbsttätigen Erarbeitung von Wissens- und Lebenszusammenhängen durch Beobachtung und Versuch.» Der Unterricht auf *selbsttätiger Grundlage* will dem Schüler Gelegenheit zum *eigenen* Handeln, Beobachten, Vergleichen, Erfahren und Sprechen geben. Pestalozzi sagt:

«Langsam auf eigene Erfahrungen kommen ist besser, als schnell Wahrheiten, die andere Leute einsehen, durch Auswendiglernen ins Gedächtnis zu bringen und mit Worten gesättigt den freien, aufmerksamen und forschenden Beobachtungsgeist seines eigenen Kopfes zu verlieren.»

Foto: Pestalozzianum

Durch die Selbsttätigkeit wird der Jugendliche fast unbemerkt zum *selbständigen* Arbeiten geführt.

Damit ist der Anfang gemacht auf dem Weg zum Selberlernen, zur eigenen geistigen Aktivität, zum eigenen Handeln. Die Förderung der Selbsttätigkeit und Selbständigkeit besitzt in unserer Zeit eine vordringliche Bedeutung. Es gilt zu bedenken, dass der gegenwärtige Stand der technischen Entwicklung nur noch einem kleinen Teil der Erwerbstätigen die Chance bietet, aus eigener Initiative geistig tätig zu sein. Unzähligen Menschen verbleibt daher vorwiegend die Freizeit zur Erfüllung ihrer individuellen geistigen Bedürfnisse; am spezialisierten Arbeitsplatz kann diesen keine Rechnung getragen werden.

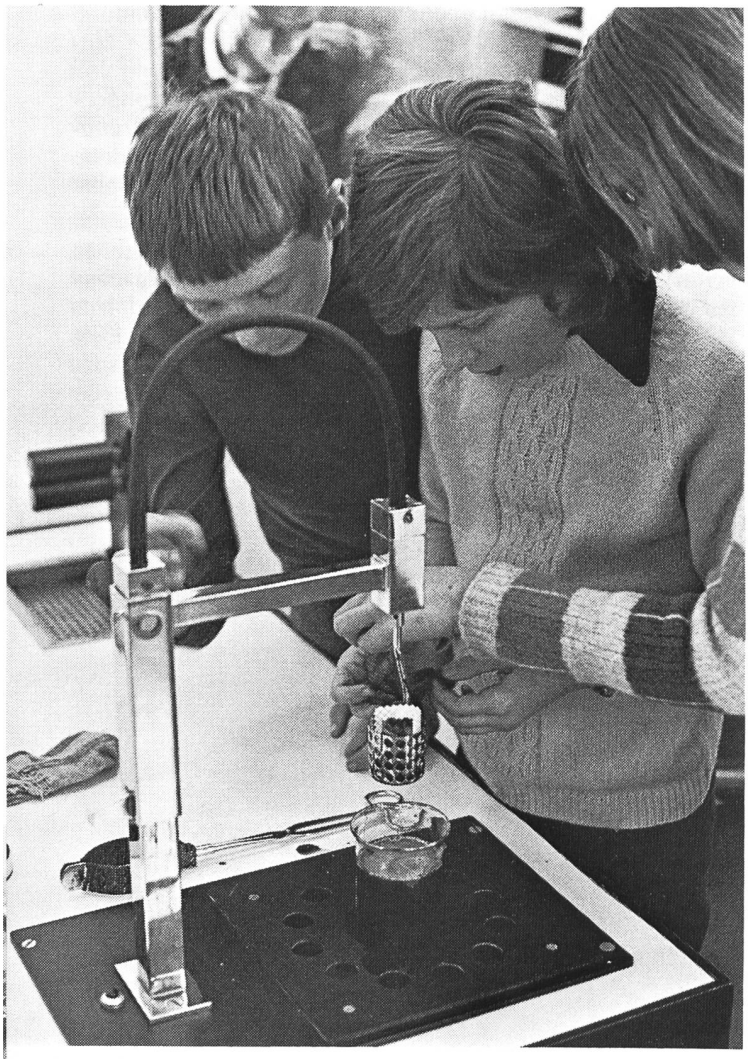

Foto: Pestalozzianum

Ist der junge Mensch an eigenes Tun und Handeln gewöhnt worden, so wird er viel weniger der Versuchung erliegen, lediglich Konsument der Massenmedien und der Vergnügungsveranstaltungen aller Art zu werden. In diesem Zusammenhang darf in Erinnerung gerufen werden, dass Pestalozzi auch von der Bildung der «Hand» gesprochen hat. Der Handarbeitsunterricht, der heute nicht mehr allein auf Handfertigkeit angelegt ist, sondern auf eigenes Planen, Denken und Gestalten der Schüler bedacht ist, unterstützt und ergänzt die eben ausgeführten Erziehungsbestrebungen in bester Weise.

Selbsttätigkeit und Selbständigkeit führen – wieder auf unseren Unterricht bezogen – die Jugendlichen zum Erlebnis der eigenen Brauchbarkeit, das sie so dringend benötigen. Pestalozzi fordert:

«Das Kind muss durch seinen Unterricht zum Gefühl seiner selbst und seiner Kraft gebracht werden.»

Die *Selbstbestätigung* verleiht Mut und Ansporn; sie wird nicht nur zu einer Triebfeder für die intellektuelle Arbeit, sondern gibt auch innere Sicherheit und stärkt den Willen. Vergleichen wir damit die vielfach eintretenden Folgen, welche bei einer vorwiegend auf das Wort ausgerichteten, einseitigen intellektuellen Schulung oder bei einer Einweisung in eine intellektuell zu anspruchsvolle Schulstufe eintreten. Es sind uns allen Schüler bekannt, die jegliches Selbstvertrauen verloren haben, von Minderwertigkeitsgefühlen geplagt werden, stets unsicheres Verhalten und Ängstlichkeit zeigen und oft erst durch die Schule zu «schwierigen» Jugendlichen werden. Eltern, Schulbehörden und Lehrern hat es Pflicht und Aufgabe zu bedeuten, solch bedauernswerte Schulschicksale zu verhindern.

Pestalozzi hat schon längst erkannt:

«Alles Lernen ist nicht einen Heller wert, wenn Mut und Freude dabei verloren gehen.»

Mut und Freude bezeichnet Pestalozzi als entscheidende Voraussetzungen für das Lernen. Wie werden diese in der Schule geschaffen? Sicher allein durch einen Unterricht, der *ermutigend* auf das Kind einzuwirken vermag. Wie wenig wird jedoch gelobt und leider wie oft getadelt! Schule sowie Elternhaus sollten sich darüber immer wieder ernsthaft Rechenschaft ablegen.

Weitere Forderungen ausser Selbsttätigkeit und Selbständigkeit an den Unterricht sind *Anschauung* und Lebensnähe.

Zuerst zum Prinzip der Anschauung. Pestalozzi wertet sie als «absolutes Fundament aller Erkenntnis» und stellt folgende, für jeden Lehrer wegleitende Zusammenhänge her:

Foto: G. Honegger

«Denkschulung beginnt mit der sinnlichen Anschauung, setzt sich naturgemäss fort in der Sprachschulung und vollendet sich im Denken.»

Die Anschauung ist jedoch nicht nur Grundlage für die intellektuelle Schulung des Kindes, sondern soll auch *Erlebnisse* vermitteln (innere Anschauung), die den Schüler in seinem Gemüt berühren. Das gefühlsmässige Erleben der Natur führt erst zur echten Überzeugung, dass Natur- und Umweltschutz dringend vonnöten sind. Die Darstellung noch so verhängnisvoller Kreisläufe an der Wandtafel wird beim Jugendlichen nie eine innere Anteilnahme an der Natur auslösen wie der unmittelbar *persönliche* Bezug zu Pflanze und Tier.

Foto: Pestalozzianum

Das Pestalozzische Prinzip der Anschauung ist übrigens einer Reihe von laufenden Projekten am Pestalozzianum zugrunde gelegt, welche die Förderung der Gemütsbildung zum Ziel haben. Es sind dies Unterrichtseinheiten, die dem Lehrer Hilfen bieten zur Betrachtung von Kunstwerken im Unterricht und in den Museen von Zürich und Winterthur. Die Themen lauten z. B.: Familie, Wohnen, Strasse, Wasser, Nacht, Tier.

Wir erkennen gerade an diesen Beispielen deutlich, dass die Bildung von Intellekt *und* Gemüt ohne Aufwendung von viel Zeit nicht möglich ist. Soll sie zugunsten vermehrter Wissensvermittlung geopfert werden?

So wie der Unterricht täglich Vermittler ist für die Entwicklung der Kräfte des Denkens, des Gemüts, des Wollens und der Phantasie, lebt der Schüler im Klassenverband über lange Zeit hinweg in einer Lebensgemeinschaft, in der – wie in der menschlichen Gesellschaft – soziale Unterschiede bestehen, Auseinandersetzungen ausgetragen werden, aber auch beglückende Erlebnisse nicht fehlen. Das Aufeinanderhören, das Anerkennen verschiedener Meinungen, das Einordnen der eigenen Gedanken in die Gemeinschaft, die gegenseitige Rücksichtnahme, kurz das *soziale Verhalten* kann nicht durch den «Kopf» oder durch moralisierendes Zureden, sondern nur *durch das Erlebnis der gegenseitigen Begegnung* selbst entwickelt und gefördert werden. Gemeinschaftserziehung geschieht auch nicht durch den üblichen Frontalunterricht, der sich lediglich im Lehrer-Schüler-Dialog äussert. Zweifellos besteht in dieser Beziehung ein bedeutendes Manko in unserer Schule. Gemeinschaftserziehung bedeutet *gegenseitiges Schülergespräch.* Längst ist erkannt worden, dass zur Entwicklung der individuellen Kräfte des jungen Menschen (z. B. der intellektuellen Fähigkeiten) Übung und wiederum Übung erforderlich ist. Der Entwicklung des sozialen Verhaltens bieten wir auch nicht annähernd entsprechende Möglichkeiten. Die Schüler sind vielfach derart einseitig und absolut auf den Lehrer eingestellt, dass sie – so grotesk dies auch tönen mag – die gegenseitige Zusammenarbeit erst erlernen müssen. Für den Lehrer bietet die freie Äusserung des Jugendlichen gegenüber seinen Mitschülern täglich reale Voraussetzungen, um gemeinschaftsfördernd erzieherisch tätig zu sein. Noch so wertvolle Literatur, die dem Kind Freud und Leid zwischenmenschlicher Beziehungen darstellt, vermag auf das *effektiv praktizierte* soziale Verhalten niemals dieselbe Wirkung zu erzielen wie die täglich *persönlich* erlebte Begegnung mit andern Menschen unter bewusster Förderung der Gemeinschaftsfähigkeit und -willigkeit durch den Lehrer.

Ausser dem gegenseitigen Schülergespräch im Rahmen des traditionellen Unterrichtes kennen wir besondere Unterrichtsformen und Fachbereiche, welche die *gemeinsame* Tätigkeit der Schüler besonders zu fördern vermögen. Es sind dies z. B.: Gruppenarbeiten, Klassenlager, Arbeit in Werkstatt und Garten, Schultheater, Beteiligung der Jugendlichen an Arbeiten in der Gemeinde. Zum zweitenmal müssen wir feststellen, dass der erzieherische Auftrag Pestalozzis *Zeit* benötigt; soziales Verhalten kann nicht unter Stoff- und Prüfungsdruck entwickelt werden. Stets wird von der Schule gefordert, dass sie die Jugend auf das spätere Leben, auf die Zukunft vorbereiten müsse. Was wissen wir, wie die Welt in 20 bis 30 Jahren aussehen wird? Eines jedoch können wir heute schon mit Bestimmtheit voraussagen: Fragen des menschlichen Zu-

Foto: Pestalozzianum

sammenlebens, des Verstehens gesellschaftlicher Zusammenhänge werden in der Welt von morgen von lebensentscheidender Bedeutung sein. Wir dürfen in der Schule nicht mehr an dieser Tatsache vorbeisehen.

Ist das Bestreben, im jungen Menschen eine ganzheitliche Entwicklung im Sinne Pestalozzis zu fördern, in der Öffentlichkeit, der Wirtschaft, bei den Eltern und auch bei den Schulbehörden wirklich verstanden worden? Die eingetretene Rezession verrät, dass dem bei weitem nicht überall so ist. An der Real- und Oberschule müssen wir feststellen, dass sich die Auswahl der Lehrlinge wie vor 30 und 40 Jahren viel zu einseitig nach der intellektuellen Schulung auszurichten beginnt. Eine solche Einstellung wendet sich *gegen das Wohl der gesamten Jugend.* Rückwirkungen auf die Eltern sind schon deutlich festzustellen. Sie erschweren die Schülerzuteilung zur Oberstufe und ziehen auch die 4. bis 6. Primarklassen in Mitleidenschaft. Die Volksschule befindet sich damit in einer sehr kritischen Phase. Soll die Schule zu einer reinen Nützlichkeitspädagogik, ausgerichtet allein auf die wirtschaftliche Brauchbarkeit der Schüler, gedrängt werden, sollen der Name einer Schule und einige Zehntelsnoten über die Brauchbarkeit eines jungen Menschen entscheiden und soll schliesslich das Sozialprestige bestimmter Berufsgruppen eine Schule diskriminieren und diskreditieren können, die sich den Grundsätzen Pestalozzis verpflichtet fühlt und seiner Forderung nach einer harmonischen Menschenbildung nachzukommen strebt? Die Schule, wie sie Pestalozzi vor sich sah, ist darauf angewiesen, vom Volk und von der Berufs- und Arbeitswelt getragen zu werden.

Nach dieser Betrachtung des Ist-Zustandes müssen wir auch darnach fragen, ob das pädagogische Gedankengut Pestalozzis nicht wesentliche zusätzliche Aufgaben aufgibt, die bisher von der Schule nur teilweise oder überhaupt nicht in Angriff genommen worden sind. Werfen wir die unbequeme Frage auf, wie weit unsere Schule Vorbereitungs- und Orientierungshilfe für das spätere Leben bedeutet.

«Leben zu lehren und nichts anderes ist der Zweck der Schule», sagt Pestalozzi. Unbestritten ist den Hauptfächern (Sprache, Mathematik) im Rahmen der intellektuellen Ausbildung die fundamentale Aufgabe übertragen, durch Vermittlung des elementaren Wissens und der entsprechenden Fertigkeiten auf die späteren beruflichen Anforderungen vorzubereiten. Daneben steht jedoch immer noch eine sehr beachtliche Stundenzahl pro Jahr für die sog. Nebenfächer (Botanik, Zoologie, Menschenkunde, Geschichte, Geographie, Physik, Chemie, Gesang, Turnen, Handarbeit u. a. m.) zur Verfügung.

Gibt es nur diese und *allein diese* Möglichkeit, mit dem systematischen Fächerunterricht die neben den Hauptfächern verbleibende Unterrichtszeit zu nutzen? Fürs erste sollte einmal überdacht werden, worin das grundsätzliche Ziel dieses vielseitigen Angebotes zu bestehen hat. Unseres Erachtens ist in dem zur Verfügung stehenden zeitlichen Rahmen mit den erzieherischen und methodischen Forderungen Pestalozzis ernst zu machen. Allerdings lässt dieser Vorsatz nicht zu, eine möglichst differenzierte Stoffülle zu vermitteln, möglichst viel Lehrstoff zu prüfen und mit Noten zu quittieren, sondern es gilt *Freude und Interesse* an eigener geistiger Arbeit zu wecken. Der Schüler soll nach der Schule nicht des Lehrstoffes überdrüssig sein, sondern eine in zunehmendem Masse auf eigener Arbeit beruhende geistige Aufmerksamkeit behalten, so dass eine aktive Auseinandersetzung mit diesen Interessensgebieten gewährleistet bleibt. Wir sind bisher noch nicht auf die grundsätzliche Frage eingetreten, ob die Vermittlung der meist unzusammenhängenden Realienfächer neben den Hauptfächern beizubehalten ist. Ähnlich gegliederte Lehrpläne, wie wir sie heute besitzen, wies auch die im Jahre 1773 in der Stadt Zürich geführte Real- und Kunstschule auf. Heute stehen wir vor der Tatsache, dass die damals äusserst bescheidenen wissenschaftlichen Erkenntnisse ins Unermessliche gewachsen sind. Wir können an der Volksschule lediglich noch «Wissensminiaturen» darbieten. Sollte dieser Zustand nicht dazu auffordern, die bisher enzyklopädisch aufgebauten, auf Systematik bedachten Stoffpläne zu verlassen und ein Schulprogramm zu entwickeln, das sich auf die Lebenserscheinungen, wie sie der Schüler aus dem Alltagsleben kennt, auf seine Interessen, Bedürfnisse und Beobachtungen abstützt? Die Vorkenntnisse und Wahrnehmungen des Jugendlichen wären aufzuarbeiten, auf eine höhere Bewusstseinsebene zu heben, begrifflich zu fassen und zu ordnen. Der Fachunterricht würde auf diese Weise zum *Sachunterricht.* An lebensnahen Themen fehlt es bei weitem nicht. Was für eine Vielfalt von Möglichkeiten bietet z. B. die Unterrichtseinheit «Verkehr»! Sie umfasst Stoffbereiche aus der Physik und Technik, Geographie, Rechtskunde, Staatsbürgerkunde, Volkswirtschaft, Umweltschutz und der Lebens- und Sozialkunde. Niemals könnte auf alle Belange gleichzeitig eingetreten werden. Weitere Themen aus dem Alltagsleben, welche die Jugendlichen persönlich berühren, von denen sie lesen und hören, die ihnen vom Fernsehen veranschaulicht werden, sind z. B.:

- Film, Mode, Sport oder
- unsere Gesundheit, die Ernährung des Menschen und der Menschheit, das Wasser, die Luft
- Rohstoffe unserer Erde, Energiequellen und Energieverbrauch, Industrieländer - Agrarländer
- fremde Rassen u. a. m.

Foto: Pestalozzianum

Foto: Condor-Film AG

Mit Leichtigkeit könnten auch lebens- und sozialkundliche, geschichtliche und staatsbürgerliche, naturwissenschaftliche Unterrichtseinheiten sowie weitere Themen zur musischen Erziehung der Jugend genannt werden. Mit seiner Aussage: «Das Leben bildet», wollte Pestalozzi die verhängnisvolle Trennung von Schule und Alltagswelt verhindern. Heute bestätigt die Lernpsychologie die Wichtigkeit des ganzheitlichen, exemplarischen Lernens im Gegensatz zu einem enzyklopädisch aufgebauten Wissen. Der sog. thematische oder Projektunterricht ist ausserordentlich arbeitsaufwendig und bedarf interdisziplinärer Kenntnisse. Dem Lehrer sind daher didaktische und methodische Hilfen anzubieten. Wir werden am Pestalozzianum entsprechende Beispiele zur Diskussion stellen.

In unserer Betrachtung ist bis jetzt die anspruchsvolle und vielfältige *Aufgabe des Lehrers* – so weit der Rahmen dieser Ausführungen es zuliess – in erzieherischer und unterrichtlicher Hinsicht zum Ausdruck gelangt. Ich möchte nicht abschliessen, ohne die menschlichen Qualitäten, die Pestalozzi im Lehrer voraussetzt und erwartet, in Erinnerung zu rufen und mit der Lehrerbildung in Beziehung zu setzen.

Foto: H. Baumgartner

Pestalozzi erteilte in Burgdorf einen Unterricht, der für seine Zeit in doppelter Hinsicht als geradezu revolutionär zu bezeichnen war. Als erster berücksichtigte er die geistige Entwicklung des Kindes im Fortgang des Unterrichtes.

«Aller Unterricht ist also nichts anderes als die Kunst, diesem Haschen der Natur nach ihrer eigenen Entwicklung Handbietung zu leisten . . .»

Seine zweite Leistung, die ihn weltberühmt gemacht hat, bestand in der Entwicklung von Methoden vor allem für den Sprach- und Rechenunterricht, die dem Schüler das Lernen zu erleichtern und das Verständnis zu fördern vermochten. Pestalozzi erarbeitete seine Lehre aufgrund persönlicher Erfahrungen, die er in der Schulstube gewonnen hatte. Minister Stapfer wollte ihm die Leitung des helvetischen Lehrerseminars in Burgdorf übertragen. Pestalozzi zog es jedoch vor, vorerst in der Hintersässenschule des Lehrers Dysli zu unterrichten; er wollte seine «Idee für bessern Volksschulunterricht . . . erproben und deren Resultate heiter machen». Dieses Verhalten Pestalozzis sollte jedem Seminarlehrer, erteile er nun Pädagogik, Psychologie oder Methodik, zum Vorbild gereichen. Die Theorie über Erziehung und Unterricht wird für den angehenden Lehrer erst verständlich und fruchtbar, wenn sie *praxisbezogen* ist, d. h. wenn der Dozent in der Lage ist, seine Ausführungen mit eigenen Erfahrungen zu durchdringen und er zu Erziehungs- und Unterrichtsfragen aus eigenem Erleben persönlich Stellung zu beziehen vermag.

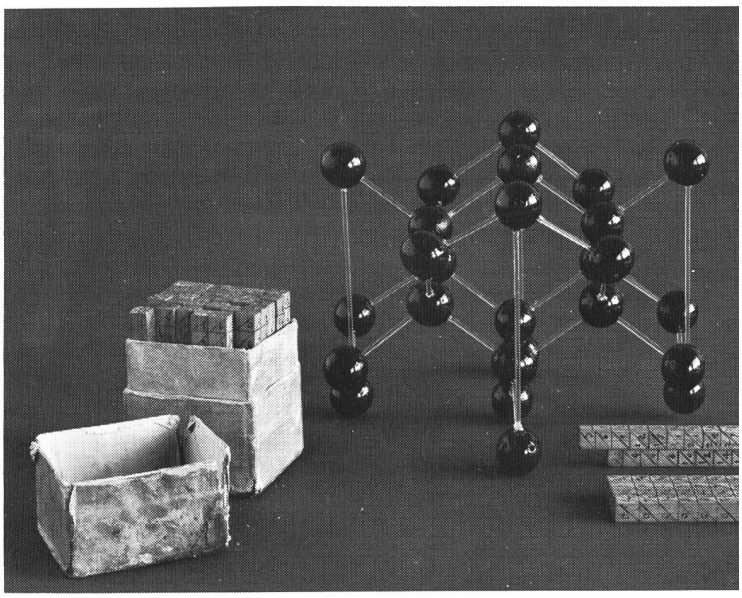

Foto: I. Issenmann

Die hervorragenden entwicklungspsychologischen und methodischen Erkenntnisse Pestalozzis werden für die Lehrerbildung für alle Zeiten von Bedeutung sein. Beide bilden jedoch nicht den Kern dessen, was Pestalozzi der Schule gegeben hat.

«Der Unterricht ist nicht das Wesen der Erziehung. Die Liebe ist ihr Wesen.»

«Das einzige und ewige Fundament der Bildung unserer Natur zur Menschlichkeit ist aber die Liebe.»

Die beiden Zitate sprechen die innerste Überzeugung Pestalozzis aus; er bringt sie nicht nur oft in seinen Werken zum Ausdruck, sondern er lebt sie auch. Sein ganzes Le-

ben bedeutet ein einmaliges Zeugnis der Liebe zum Mitmenschen.

Die Liebe zur Jugend, zu jedem einzelnen Kind, eine unvoreingenommene, zutiefst bejahende Einstellung dem jungen Menschen gegenüber ist die einzige echte berufliche Grundhaltung jedes Lehrers. Diese muss aber in der Persönlichkeit des künftigen Lehrers bereits angelegt sein. Erst dann kann von einer Berufung zum Lehrer gesprochen werden. Wie sollte jedoch ein junger Mensch, der erst die Mittelschule durchlaufen hat, eine solch tief empfundene Haltung zum Kinde besitzen? *Es ist Aufgabe der Seminarien, diese innere Bereitschaft dem Schüler gegenüber, diese Anteilnahme des Herzens am Schicksal der Kinder, zu entwickeln und zu fördern.* Wie ist dies möglich? Sicher nicht durch die alleinige Vermittlung von Pädagogik und Psychologie und durch eine Übungsschulpraxis, die ihre Aufgabe allein in der Vermittlung methodischer Fertigkeiten erkennt. Es muss dem angehenden Lehrer in längeren, von erfahrenen Seminarlehrern betreuten Praktika Gelegenheit geboten werden, mit dem Kind in eine persönliche Verbindung zu treten, ein gegenseitiges Vertrauen zu schaffen. Der junge Lehrer soll schon in seiner Ausbildung *erleben,* worauf Pestalozzi einen seiner Lehrer in Yverdon hingewiesen hat:

«Sie werden aus eigener Erfahrung wissen, dass grössere Aussicht auf Erfolg besteht, wenn man ein Kind mit *Güte* behandelt, als bei der Anwendung irgendeines andern Mittels. Auf diese einfache und unleugbare Tatsache möchte ich alle Grundsätze und alle Theorien gründen, in denen sich meine Ansichten über die Entwicklung des Kindes offenbaren. Furcht mag viel bewirken, und auch andere Triebkräfte mögen scheinbar Erfolg haben, aber um den Geist anzuregen und das Herz zu bilden, ist nichts von so dauernder Wirkung als die *Zuneigung,* sie ist der leichteste Weg, höchste Ziele zu erreichen.»

Aufgrund von praktischen Beispielen und konkreten Erfahrungen soll der Lehrer die Probleme von Jugendlichen und die Probleme mit Jugendlichen als Begleiterscheinungen der Entwicklung und ihrer Bedingungen erkennen können. Durch gezielte Schülerbeobachtungen soll die Fähigkeit entwickelt werden, auffälliges und störendes Verhalten von Kindern nach seinen Ursachen und in seinem Zusammenhang mit der jeweiligen Lebenssituation zu beurteilen. Ebenso praxisverbunden soll der künftige Lehrer auch lernen, in einer konkreten schulischen Problemsituation geeignete Massnahmen zu planen und die Wege zu ihrer Verwirklichung zu finden. Selbstverständlich benötigt der Lehrer hierzu auch eine theoretische Ausbildung. Pestalozzi sagt vom Lehrerberuf:

«Es ist kein Beruf auf Erden, der tiefere Kenntnis der Menschennatur und grössere Fähigkeit und Gewandtheit, sie zu behandeln, voraussetzt, als gerade der des Erziehers.»

Die theoretische Ausbildung darf jedoch stets nur eine dienende und helfende Funktion besitzen. *Lehrerbildung ist Menschenbildung.* Diese ist ohne Bezug zum Menschen unmöglich. Jede Lehrerbildung hat das ethische und soziale Verhalten des Seminaristen durch praxisbezogene Tätigkeit mit dem Kind zu fördern, aber auch im Seminarunterricht selbst das menschliche Einvernehmen mit dem Lehrer, die gegenseitige Aufgeschlossenheit, Wertschätzung und Zusammenarbeit, kurz *den* Schulgeist, verspüren zu lassen, der Voraussetzung jeder erzieherischen Tätigkeit ist und der als nachhaltiges Erlebnis und Vorbild den Lehrer bei seiner späteren Berufsarbeit begleiten sollte.

Wir haben eingangs die Frage gestellt, wie weit in Öffentlichkeit und Lehrerschaft die Botschaft Pestalozzis noch bekannt sei. In der Schule und den Seminarien haben seine methodischen Erkenntnisse derart Allgemeingültigkeit erhalten, dass wir uns oft kaum noch an deren Herkunft erinnern. Von spätern Pädagogen vielfach nachgeahmt, je nach Zeit- und Modeströmung verschieden abgewandelt, sind sie trotzdem Grundregeln unseres Unterrichts geblieben.

Der erzieherische Auftrag und die eindringlichen erzieherischen Appelle Pestalozzis sind – ich verweise auf unsere Lehrpläne – immer wieder festgehalten worden. Wir müssen jedoch zugeben, dass sie heute erst zum Teil verwirklicht worden sind. In voller Würdigung der unerlässlichen Notwendigkeit einer sichern, elementaren intellektuellen Bildung muss sich die Schule die erforderliche Zeit und Musse gönnen, um den erzieherischen Auftrag, wie er vorstehend dargestellt worden ist, zu erfüllen. Wie viele Diskussionen werden über den traditionellen Lehrstoff geführt, wie wenige über die umfassende Aufgabe der Volksschule! Bestreben wir uns, im jungen Menschen das *Menschliche* bestmöglich zu entwickeln. Der Keim hierzu muss sowohl im Elternhaus als auch in der Schule angelegt und zur Entfaltung gebracht werden. Die Vergangenheit allein dieses Jahrhunderts lehrt in erschütterndster Weise, dass die Gegenwart und die Zukunft Menschen benötigt, die im Sinne Pestalozzis erzogen worden sind:

«Unser höchstes Ziel ist nicht euer ausgebildeter Verstand, nicht euer Können, sondern eure Menschlichkeit. Ich suche die Erhebung des Menschen durch die Liebe. In ihrer Kraft erkenne ich das Fundament der Bildung.»

Foto: Comet-Photo AG

(Einige zitierte Texte Pestalozzis sind in der heutigen Sprache sinngemäss wiedergegeben)